

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massarette.

1. Aus dem Vatikan: Die Enzyklika „*Miserentissimus Redemptor*“. Das Kreuz am Nordpol. Einige Ansprachen des Hl. Vaters. Grundsteinlegung des neuen Kollegs der Propaganda. Die von den deutschen Rompilgern des Jubiläumsjahres gestiftete Kapelle. — 2. Der Streit um die *Action Française*. Päpstliche Richtlinien für die französischen Katholiken. Noch keine Aussicht auf Abänderung der kirchenfeindlichen Gesetzgebung in Frankreich. — 3. Pius XI. gegenüber dem Faschismus: Religion und Muttersprache. Das katholisch-faschistische Nationale Zentrum. Bedeutsame Kundgebungen des Papstes.

1. Aus dem Vatikan: Die Enzyklika „*Miserentissimus Redemptor*“. Das Kreuz am Nordpol. Einige Ansprachen des Heiligen Vaters. Grundsteinlegung des neuen Kollegs der Propaganda. Die von den deutschen Rompilgern des Jubiläumsjahres gestiftete Kapelle. Durch die Enzyklika „*Miserentissimus Redemptor*“ vom 8. Mai 1928 ruft Papst Pius XI. als Vater und oberster Lehrer der ganzen christlichen Familie eindringlich die ganz wesentliche, aber leider vielfach vergessene Pflicht der Sühne in Erinnerung. Er hält sie allen vor als gemeinsame Verpflichtung, als Hauptteil jenes Wiederherstellungswerkes der Gesellschaft, das allen obliegt in der Reform des Lebens und der Neubegründung des Friedens und der sozialen Ordnung. Daß es sich um eine gemeinsame Pflicht handelt, drückt schon die Überschrift aus: *De communi expiatione Cordi Jesu debita*. — In der allgemeinen Verwirrung der Gesellschaft und den dadurch bedingten Nöten erwarteten viele eine päpstliche Kundgebung, geeignet, in ernster Zeit zu stärken und zu erleuchten. Unlängst ging durch zahlreiche Blätter die Ankündigung einer Enzyklika über den unchristlichen Nationalismus oder über die Beziehungen von Staat und Kirche. Wichtiger schien dem Hl. Vater vorderhand die Behandlung der dem heiligsten Herzen Jesu schuldigen Sühne und Genugtuung, zu der die Gerechtigkeit und Liebe verpflichten. Es sei nur hingewiesen auf die vom Papstschreiben gebotene klare Darlegung von Wesen und Bedeutung der Herz-Jesu-Verehrung, die eine Ergänzung erhielt mit der Einsetzung des Königtums Christi über die ganze Erde. Der Gedanke der Sühne oder der Wiedergutmachung, der stets im Herz-Jesu-Kult vorherrschte, ist heute zeitgemäßer als je. Durch die gegen die Kirche entfesselten Verfolgungen wird Christus selbst, das Haupt der Kirche, mißhandelt. Mit vollem Recht wünscht er also, wenn er an seinem mystischen Leibe leidet, uns als Genossen seiner Sühne zu besitzen. Das fordert auch unser Gemeinschaftsverhältnis mit ihm; denn als Glieder des Leibes Christi müssen wir mit dem Haupte leiden. „Wie sehr aber diese Sühne und Genugtuung gerade heutzutage notwendig ist, das wird“, heißt es in der Enzyklika, „jedem klar,

der mit Geist und Herz wahrnimmt, daß diese Welt ganz im Argen liegt! Von allen Seiten dringt zu uns das Seufzen und Wehklagen der Völker, deren oberste Lenker in Wirklichkeit aufstehen und zusammenkommen wider den Herrn und seine Kirche. Wir sehen, wie in gewissen Gegenden göttliche und menschliche Rechte mit Füßen getreten, wie Gotteshäuser niedergerissen und zerstört werden, wie Mönche und gottgeweihte Jungfrauen aus ihren Klöstern ausgewiesen, mit Spott und Grausamkeit, Hunger und Gefängnis gequält werden; wie Scharen von Knaben und Mädchen dem Schoße ihrer Mutter, der Kirche, entrissen werden, um Christus abzuschwören und ihn zu lästern, und wie sie in die abscheulichste Sittenlosigkeit geführt werden; wie das gesamte christliche Volk, von Schrecken heimgesucht und zerrissen, beständig in der Gefahr des Abfalles vom Glauben oder des grausamsten Todes schwebt. Alle diese Erscheinungen sind so betrübend, daß man fast sagen möchte, es werde dadurch schon der Anfang der Leiden angekündigt, die der Mensch der Sünde herbeiführen wird, der sich über alles erhebt, was Gott oder Heiliges heißt.“ — Wer denkt da nicht zunächst an die schreckliche Katholikenverfolgung in Mexiko? Noch betrübender erscheinen dem Papst die Mängel und Gebrechen, die vielen Gläubigen anhaften, z. B. Vernachlässigung der christlichen Zucht und altehrwürdiger Einrichtungen. Reichen Segen erwartet er von der wieder auflebenden Erfüllung der Sühnepflicht, hat doch der Heiland selbst allen, die seinem göttlichen Herzen aufrichtige Genugtuung darbringen, die Fülle himmlischer Gnaden verheißen.

Am 31. März empfing der Papst in Privataudienz den italienischen General Nobile. Dann richtete er im Vorsaal herzliche Worte an die zum Nordpolflug engagierte Mannschaft des Luftschiffes „Italia“. Auch sprach er den Wunsch aus, daß am Nordpol ein Kreuz ins Eis gesenkt werde. Für das darin eingeschlossene Pergament schrieb der Hl. Vater den lateinischen Text, lautend in der Übersetzung: „Dieses Zeichen Jesu Christi, des Königs, übergab sein Statthalter selbst, Papst Pius XI., am 31. März 1928 zugleich mit Glückwunsch und Gebet dem Umberto Nobile und seinen Gefährten, die auf Kosten der Stadt Mailand eine Luftreise unternehmen, damit der Führer, wenn er das zweite Mal den Pol überfliegt, es daselbst niederfallen lasse, um den Scheitel der Erde zu heiligen.“ Das Kreuz war so beschaffen, daß es beim Fallen mit seiner metallenen Spitze im Eise stehen bleiben mußte. Nobile hatte den Wunsch geäußert, auf der kühnen Fahrt von einem Geistlichen begleitet zu sein. Dazu wurde der Jesuit P. Giuseppe Gianfranceschi, Rektor der Gregorianischen Universität in Rom, Präsident der Pontificia Accademia delle Scienze, Dozent an der römischen

Staatsuniversität, ein hervorragender Mathematiker und Physiker, ausersuchen. Neben seinen seelsorglichen Obliegenheiten konnte er sich an den wissenschaftlichen Arbeiten der Expedition beteiligen. Die „Italia“ wurde am 11. April im Flughafen Baggio von Msgr. Cossio, Bischof von Loreto, feierlich benediziert im Beisein des Kardinals Tosi, Erzbischofs von Mailand, der das Kreuz am Ehrenplatz niederlegte. — Zum Feste des heiligen Achilleus (12. Mai), Taufpatrons des Hl. Vaters, huldigte ihm P. Gianfranceschi von dem als Basis der Nordpolexpedition dienenden Schiffe „Città di Milano“ aus durch die drahtlos übermittelten Worte: „Vom äußersten Polargebiet, wo zum erstenmal die heiligen Geheimnisse gefeiert werden, lege ich zu Füßen Eurer Heiligkeit die Gesinnung tiefkindlicher Ergebenheit und innigen Glückwunsches. Ich bitte um den apostolischen Segen.“ — Es muß ein erhabener Augenblick gewesen sein, als sechs Wochen später das Luftschiff über den Nordpol dahinflog und das Kreuz niedergesenkt wurde. Nobile berichtete an Pius XI.: „Am 24. Mai, um 1 Uhr 30 Minuten ließen wir tief bewegt das Kreuz, das Eure Heiligkeit uns anvertraute, auf das Eis des Nordpols niederfallen. Ich und meine Gefährten drücken Eurer Heiligkeit unsere tiefste Dankbarkeit für die außerordentliche Ehre der uns anvertrauten Mission aus und erneuern die Versicherung tiefster Ergebenheit.“ Fast zu gleicher Zeit traf eine Meldung des P. Gianfranceschi ein, wonach das vom Hl. Vater geweihte Kreuz als Zeichen des Triumphes des Reiches Christi über alle Völker am Nordpol aufgepflanzt wurde. Der Papst ließ durch den Kardinal-Staatssekretär auf demselben Wege die beiden Botschaften beantworten. Die Rückäußerung Gasparris an Nobile lautet: „Für die hochehrfreuliche Mitteilung dankend, die mit wunderbarer Raschheit die Ausführung des Unternehmens und das für immer in den Annalen des Glaubens, der Wissenschaft, des Vaterlandes Marco Polos und Columbus' denkwürdige Datum meldet, beglückwünscht der Hl. Vater lebhaft und segnet von Herzen den General und die Gefährten des kühnen Unternehmens und Ruhmes, indem er Gottes weiteren Beistand und immer neue Erfolge erbittet.“ An den Kaplan der Expedition ging folgende Antwort ab: „Hochehrfreut über die gute Nachricht der Durchführung des ruhmvollen Unternehmens und dem Allmächtigen dafür dankend, daß durch den General Nobile und dessen wackere Gefährten das Kreuz der Erlösung jene bisher unerforschten Regionen heiligt, erhofft S. Heiligkeit von ihnen stets neue Eroberungen für Glauben und Wissenschaft und erneuert väterlich den Apostolischen Segen.“ Bald aber brach für die kühnen Forscher eine schreckliche Zeit an. Ihr Luftschiff ward durch einen Sturm zerstört, die Mannschaft in mehrere Gruppen auseinandergerissen . . .

Vom 24. bis 27. April wurde in Rom der Generalkongreß des Verbandes der Cäcilienvereine Italiens (*Associazione Italiana di Santa Cecilia*) abgehalten. Es war damit eine Gedenkfeier des Benediktiners Guido von Arezzo verbunden, der sich als Lehrer und Verbesserer des Kirchengesanges unsterbliche Verdienste erworben hat und vor 900 Jahren vom Papst Johann XIX. ehrenvoll empfangen wurde. In einem Schreiben an Kardinal Bisleti, Präfekten der Kongregation der Seminare und Universitäten, erinnerte der Hl. Vater an die Richtlinien der Kirche auf musikalischem Gebiet. Bisleti, Ehrenpräsident der Veranstaltung, wies auf das vor 25 Jahren erlassene berühmte *Motuproprio* Pius' X. hin und umschrieb die Aufgaben, die es den Cäcilienvereinen stellt. Etwa 500 Delegierte aus allen Teilen Italiens waren erschienen. Der Papst bekundete sein Interesse für die Arbeiten dieses Kongresses auch, indem er am 26. April im Petersdom das heilige Meßopfer darbrachte, während Schüler der päpstlichen Hochschule für kirchliche Tonkunst und Zöglinge der römischen Seminare und Kollegien zur Andacht stimmende Gesänge meisterhaft vortrugen. In der den Kongressisten gewährten Audienz richtete der Papst an sie eine bemerkenswerte Ansprache. Er gedachte Guidos von Arezzo, dessen Ankunft in Rom sich zum 900. Male jähre, betonte die Bemühungen Pius' X. zur Erneuerung der Kirchenmusik und gab praktische Anweisungen. Er schloß mit einer Erinnerung an den Gründer des Verbandes der italienischen Cäcilienvereine und ersten Rektor der päpstlichen *Scuola Superiore di Musica Sacra*, P. De Santi S. J. Am 28. Jänner 1922 stand Kardinal Ratti am Sterbebett dieses trefflichen Ordensmannes, der mit brechender Stimme sagte: „Eminenz mögen bei uns bleiben.“ Einige wollten, da das Konklave bevorstand, aus den Worten des Sterbenden einen prophetischen Wunsch heraushören. Der Kardinal antwortete: „Wir sind da und bleiben immer bei Euch.“ Diese Worte wiederhole er, sagte der Papst, bei diesem frohen Anlaß den Cäcilianern, unter der einen Bedingung, daß sie auch immer mit ihm seien. Ein spontaner Applaus unterstrich diese Worte des Pontifex, der fortfuhr: „Mit dem Papste, mit diesem Hl. Stuhl, mit Unseren Nachfolgern, mit dieser Mutter und heiligen römischen Lehrmeisterin; denn sie ist die einzig autoritative Lehrmeisterin für alle Beziehungen zwischen Gott und den Seelen. Ihr habt es Uns gesagt und Wir wissen, daß es so sein wird.“

Eine Abordnung des belgischen Vereines katholischer Schriftsteller überreichte kürzlich dem Hl. Vater die Summe von 263.330 Franken als Peterspfennig von etwa 2000 belgischen Familien und religiösen Vereinigungen. Pius XI. gedachte in seiner Ansprache des geradezu wunderbaren Charakters der

Hilfe, welche die Katholiken dem Hl. Stuhl erweisen. „Die auf uns lastenden Verpflichtungen“, sagte er, „sind manchmal so schwer, daß wir uns fragen, wie wir sie erfüllen können. Aber die göttliche Vorsehung und das großmütige Herz der Katholiken ermöglichen es uns, immer über das Notwendige zu verfügen. Wie schön ist die doppelte Gebärde: Hände, die sich uns entgegenstrecken, um zu geben, und andere, die um Hilfe flehen! Von beiden Seiten ist es eine kindliche Handlung gegenüber dem gemeinsamen Vater aller Gläubigen. Wir haben Schwierigkeiten und werden immer solche haben. Christus hat gesagt, daß wir mit ihm das Kreuz zu tragen haben, aber er hat uns auch gesagt, daß er immer bei uns sein und helfen wird, es auf die Schultern zu nehmen. Die Großmut der Katholiken ist einer der Beweise dieser göttlichen Hilfe, die uns nie fehlt und nie fehlen wird.“

Unter Führung von Msgr. d'Herbigny, Titularbischof von Ilion, Präsident des Päpstlichen Orientalischen Instituts in Rom, wurden am 2. Juni die Professoren und Studenten dieser jungen Lehranstalt vom Statthalter Christi empfangen. Zahlreiche Nationen waren vertreten: Gelehrte aus Italien, Frankreich, Deutschland, Belgien, Holland, Österreich, der Tschechoslowakei, der Türkei und Rußland halten Vorlesungen. Die Studenten verteilen sich auf folgende Länder: Italien, Polen, Rußland, Bulgarien, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien, Belgien, Holland, Frankreich, Syrien, Nordamerika, Albanien, Türkei, Abessinien. Vertreten sind die Orden der Benediktiner, Franziskaner, Kapuziner, Jesuiten, Assumptionisten, Salvatorianer und Orientalischen Basilianer von Aleppo. In seiner väterlichen Rede bezeichnete Pius XI., unter Hinweis auf die nach Nationalitäten so bunt zusammengesetzte Schar der Lehrer und Schüler das Orientalische Institut als „*veri nominis universitas*“. Seine warmen Worte waren geeignet, alle für ihre wissenschaftliche Arbeit, die ein wirkliches Apostolat sei, zu begeistern. Allein schon die Tatsache, daß man in Rom sich ernstlich bestrebe, den alten Orient besser kennen zu lernen, werde jene Völker günstig beeinflussen. Die einzigartige Hochschule sei ja gegründet im Hinblick auf den in jeder Weise zu fördernden Zusammenschluß der getrennten christlichen Kirchen, ein erhabenes, gottgewolltes Ziel, das dem Papst ständig vorschwebe. Mit reichem Wissen ausgerüstet, durchdrungen von Frömmigkeit und Seeleneifer, werden die jetzigen Studenten später dazu tatkräftig mitwirken können.

Durch Vermittlung des Kardinals Mundelein, Erzbischofs von Chicago, konnte die Kongregation der Propaganda in den Vereinigten Staaten eine Anleihe von 1½ Millionen Dollars aufnehmen zum Bau eines neuen Kollegs in Rom

und zur Errichtung von Seminarien in Missionsländern. Am 12. Mai fand die feierliche Grundsteinlegung des Kollegs auf dem Gianicolo, nahe dem Vatikan, statt; es wird sich in herrlicher Lage auf dem Gelände der früheren staatlichen Irrenanstalt erheben. Den Stein benedizierte der Hl. Vater am selben Tage vor der Lourdes-Grotte in den vatikanischen Gärten im Beisein des Kardinal-Staatssekretärs, des Kardinals van Rossum, Präfekten der Propaganda, sowie der Oberen und Zöglinge des Kollegs. In den Travertinblock wurde ein Pergament gelegt mit folgendem, von Kardinal Galli verfaßten, vom Papst unterzeichneten Text: *IV. Id. Mai. A. MDCCCXXVIII — molitionem in Janiculo aggressi — ampliorum aedium — Collegii Urbaniani — christiano nomini propagando — hunc lapidem auspicalem — benedicendo rite lustravimus — Jesum Dominum precantes — uti domum novam sanctificare — eamque faceret — strenuorum Evangelii praeconum — feracissimam.* — Nach der Zeremonie begab sich der Papst mit den Anwesenden in die nahe Kapelle der kürzlich zur Protektorin der Missionen proklamierten hl. Theresia vom Kinde Jesu und betete um ihren Schutz für das neue Kolleg. Gleich nachher begann auf dem Gianicolo die Feier der Grundsteinlegung. Kardinal van Rossum stand der religiösen Handlung vor, umgeben von einer Reihe anderer Purpurträger und Prälaten. Ein zweites Pergament mit einer Inschrift des Professors Stanghetti, unterschrieben von den anwesenden Kardinälen, wurde in den Stein verschlossen.

Zu den ehrwürdigsten und stimmungsvollsten Stätten Roms gehört die unmittelbar hinter den Kolonnaden, südlich der vatikanischen Basilika in friedlicher Einsamkeit gelegene deutsche Nationalstiftung von Campo Santo, ein Gebäude mit Kirche und Friedhof. An dieser Stelle befand sich inmitten der vatikanischen Gärten des Kaisers Nero der Zirkus, wo im Jahre 64 die römischen Erstlingsmartyrer starben. Es wird heute fast allgemein angenommen, daß auch die Kreuzigung des hl. Petrus hier erfolgte. Vor einigen Jahren wurde an der Mauer des deutschen Gottesackers eine lateinische Inschrift angebracht, die in der Übersetzung lautet: „Diese Stätte, einst Zirkus und Villa Neros, jetzt ein Leuchtturm für die Völker, eroberten mit ihrem Blut die römischen Erzmartyrer, die von hier unter Führung des Apostels Petrus aufstiegen, um Christus die Palmen ihres neuen Triumphes darzubringen.“ — Nunmehr hält ein Denkmal in Stein und unverwüstlichen Farben diese hehre Erinnerung fest. Es ist eine an der Friedhofmauer als Krönung des Kreuzweges errichtete schöne Kapelle mit einer prachtvollen Darstellung, die Giulio Rufa nach einem Entwurf des Prof. Augusto Orlandi in Keramik ausführte: Inmitten der Arena segnet der hl. Petrus die todgeweihten Christen; oben

deutet die in Wolken erscheinende Peterskuppel den künftigen Triumph der Kirche Christi über die heidnische Welt an. Die deutschen Pilgerscharen, die 1925 vom Campo Santo aus zum Grabe Petri und zur Papstaudienz zogen, haben diese Erinnerung an die ersten Blutzügen und an das Jubeljahr gestiftet. Msgr. Pacelli, Apost. Nuntius in Berlin, nahm am 19. Mai im Beisein des Kardinals Ehrle und zahlreicher geistlicher und weltlicher Würdenträger die Einweihung vor.

2. *Der Streit um die Action Française. Päpstliche Richtlinien für die französischen Katholiken. Noch keine Aussicht auf Abänderung der kirchenfeindlichen Gesetzgebung in Frankreich.* Seit beinahe zwei vollen Jahren tobt der Kampf um die *Action Française*. Da ihr Oberhaupt Charles Maurras seine Doktrin über Gesellschaft, Staatsgewalt und staatliche Ordnung auf dem Atheismus aufbaute, z. B. das mehr oder weniger verschleierte Prinzip vertrat, der Staat sei über alles, auch über Moral und Nächstenliebe erhaben, war schließlich die kirchliche Verurteilung unvermeidlich. Man wundert sich nur, daß sie so lange auf sich warten ließ. Seither haben die Führer in allen Tonarten behauptet, der Hl. Stuhl sei den republikanischen Machthabern Frankreichs zulieb gegen die monarchistische Organisation rücksichtslos eingeschritten, obwohl dieselbe jahrzehntelang mit unübertroffenem Nachdruck das Logentum, den Liberalismus und Laizismus bekämpft und die Rechte der Kirche in Schutz genommen habe. Befangen in dem Wahn, Rom wolle aus politischen Gründen ihrer Partei und Presse Abbruch tun, haben nicht wenige Royalisten ihre Unterwerfung verweigert unter Berufung auf ihre politische Unabhängigkeit vom Papsttum. Von katholischen Organen wagten es lange nur die Pariser „Croix“ und das Wochenblatt „La Vie catholique“, den päpstlichen Standpunkt in der Frage der A. F. zielbewußt zu verteidigen. Sehr erbittert zeigten sich die Tonangeber der A. F. über die Instruktionen an die französischen Katholiken, die der Kardinal Dubois, Erzbischof von Paris, in der „Croix“ vom 4./5. März veröffentlichte, indem er folgende Erklärung vorausschickte: „Die von Pius XI. für die Einigung der Katholiken Frankreichs hinsichtlich ihrer rechtmäßigen Forderungen gegebenen Weisungen haben diejenigen Leos XIII. nicht abgeändert. Bisweilen wird das Gegenteil behauptet. Das ist ein Irrtum. Um diesen Irrtum aufrecht zu erhalten und zu verbreiten, gebraucht man eine subtile Unterscheidung zwischen zwei Auffassungen des ‚Ralliement‘: die erstere schließt eine ‚loyale Annahme‘ in sich, während die zweite sich auf eine ‚rein äußerliche‘ Anerkennung des republikanischen Regimes beschränkt. Ist diese Unterscheidung begründet? Nein. Alle Nachfolger Leos XIII. — Pius XI. so gut wie Pius X. und

Benedikt XV. — sind der politischen Richtschnur, die ihr berühmter Vorgänger den Katholiken Frankreichs gezogen, treu geblieben . . .“ — Die vom Kardinal-Staatssekretär Gasparri unterzeichneten *Directions pontificales aux catholiques de France* betonen zunächst, daß Leo XIII. niemals den französischen Katholiken eine „äußerliche Annahme“ des republikanischen Regimes empfohlen, sondern nur von der Annahme „ohne Hintergedanken“ mit der dem Christen geziemenden Loyalität, nicht bloß als Mittel zur Sicherstellung ihrer Einigkeit, sondern vor allem als Pflicht gesprochen hat. Nicht um das republikanische Regime zu beseitigen, sollen sie ihre Kräfte vereinigen, wohl aber zwecks Abänderung der kirchenfeindlichen Gesetzgebung. Daß dies auch ganz die Auffassung Pius' X. war, wird nachgewiesen. Zum Schluß heißt es: „Man muß den Sinn der durch S. H. Pius XI. in seinem ersten Schreiben angenommenen Formel wohl erfassen: ‚In den rein politischen Fragen, z. B. der Regierungsform, beläßt die Kirche jedem die angemessene Freiheit (*juste liberté*)‘; man darf nicht den Glauben aufkommen lassen, S. Heiligkeit habe durch eine solche Formel nicht mehr die Zustimmung zum gegenwärtigen Regime verlangt. Was diese ‚Formel‘ betrifft, so hat S. H. nichts geändert an dem von Leo XIII. in seinem Schreiben *Au milieu des sollicitudes* vom 16. Februar 1892 Gesagten: ‚In diesem spekulativen Bereich der Ideen haben die Katholiken gleich jedem Bürger vollkommene Freiheit, eine Regierungsform einer andern vorzuziehen, und zwar gerade deswegen, weil keine dieser sozialen Formen an sich den Geboten des gesunden Menschenverstandes noch den Grundsätzen der christlichen Lehre widerstrebt.‘ Daher hat die Kirche nie weder die republikanische noch die monarchische Form verurteilt, und infolgedessen steht es jedem Bürger frei, dieser oder jener Form den Vorzug zu geben und sogar in der Praxis für den Triumph des einen oder andern politischen Ideals einzutreten, vorausgesetzt, daß man sich gesetzlicher und ehrenhafter Mittel bediene und die bestehende Autorität anerkenne. Deswegen hat der Hl. Vater ‚la juste liberté‘ gesagt, d. h. die der Gerechtigkeit entsprechende Freiheit, wobei immer das Gemeinwohl gewahrt bleibt, gemäß den Gesetzen Gottes und der Kirche, ‚welche stets die sich gegen die legitime Autorität auflehrenden Menschen verurteilt haben‘ (loc. cit.). Obgleich die Kirche den Katholiken die so verstandene ‚juste liberté‘ selbst bezüglich der Regierungsform läßt, so hat sie trotzdem das Recht, sich gegen die Parteien zu verteidigen, welche im Interesse der Kirche — wie sie sagen — die Unterstützung der Katholiken verlangen, und die in Wirklichkeit sich auf die Kirche zu stützen suchen, um ihrer eigenen Sache zum Siege zu verhelfen, was nach dem Ausdrucke Leos XIII.

darauf hinausliefe, „die Politik, die trennt, über die Religion, die eint“, zu stellen. Überdies hat die Kirche das Recht, von den Katholiken, die es aufrichtig sein wollen, zu verlangen, daß sie ihre persönliche Vorliebe für diese oder jene Regierungsform beiseite stellen und sich einigen in der Verteidigung der Religion zur Bekämpfung der atheistischen Gesetzgebung und zum Siege des christlichen Ideals, welches das wahre oberste Gut der Gesellschaft darstellt.“

Solche päpstliche Richtlinien konnten nicht den Beifall der A. F. finden, deren Hauptführer Maurras aufs hartnäckigste an seinem heidnischen Nationalismus festhält. Jene verblendeten Kreise warfen denn auch dem Hl. Stuhl ungehörige Einmischung in die innere Politik Frankreichs vor. In dieser Beziehung wurde Rom und Moskau auf eine Stufe gestellt. Man behauptet, dem Kardinal-Staatssekretär sei es um unzulässige Beeinflussung der Wähler zu tun. Solch frivoler Deutung stellte Kardinal Dubois das bei der Veröffentlichung versehentlich weggebliebene Datum der päpstlichen Direktiven (2. Mai 1927) entgegen. Auch legte er als Antwort auf unangebrachte Glossen des „Temps“ in diesem Blatt den von politischen Rücksichten unabhängigen kirchlichen Standpunkt dar.

Nach einer Beratung der höchsten französischen Kirchenfürsten in Paris wurde folgende Erklärung vom 7. März veröffentlicht: „Die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs, schmerzlich entrüstet über die Haltung des Ungehorsams, in der die Leiter und Parteigänger der ‚Action Française‘ gegenüber der obersten Autorität der Kirche seit mehr als einem Jahr verharren, erinnert an die früher promulgierten doktrinären Verurteilungen. Sie protestiert einmütig gegen die Beleidigungen und verleumderischen Erfindungen, womit sie täglich den Hl. Stuhl verfolgen und die den Statthalter Christi und höchsten Stellvertreter Gottes auf Erden treffen. Die Versammlung beklagt und verurteilt feierlich deren Worte, Schriften, Handlungsweise, was alles, aus Gefühlen der Auflehnung hervorgegangen, das Herz des verehrten Vaters der großen christlichen Familie betrübt, Frankreich skandalisiert und die Sache, die sie zu verteidigen glauben, in Verruf gebracht und kompromittiert hat. Die Versammlung richtet nochmals an diese immer geliebten verirrtten Kinder einen väterlichen, flehenden Ruf; sie hofft immer noch, daß dieselben, indem sie in sich gehen und endlich die Gedanken des Hl. Vaters verstehen, wieder so werden, wie wir sie gekannt haben, liebende, gehorsame und ergebene Söhne des Papstes und der Kirche.“ — Es kann nicht bestritten werden, daß vor der Verurteilung der A. F. manche französische Bischöfe dieser Kampforganisation sympathisch gegenüberstanden, geneigt, sie zu beschützen. Heute gibt Frank-

reichs Episkopat der Welt das Beispiel vollkommener Einigkeit mit dem Hl. Stuhl. Ende März wurde die vom Papst approbierte Verfügung sämtlicher französischer Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe bekannt, worin dem Seelsorgsklerus Verhaltensmaßregeln vorgeschrieben werden, die er gegenüber den in ihrer offenen hartnäckigen Auflehnung gegen die kirchliche Autorität verharrenden Anhängern der A. F., welche als öffentliche Sünder zu behandeln sind, beobachten muß. Die betreffende Ordonanz fügt zu den bekannten Dekreten des Hl. Offiziums und der Apost. Pönitentiarie kein neues Verbot hinzu. Eine Art Verwaltungsreglement, hält sie dieselben aufrecht zu uniformer Ausführung im ganzen Lande. Die angegebenen Sanktionen beziehen sich auf Eheschließung, Begräbnis, Taufe, Firmung, Kommunion, fromme Vereine und Werke.

Das Tageblatt „Action Française“ geriet immer mehr außer Rand und Band. Geradezu tolle Dinge wurden erfunden, um dem Vatikan eins anzuhängen. Dazu gehört die Behauptung, der Pariser Nuntius Msgr. Maglione habe eine katholische Kandidatur im Wahlbezirk Nantes verhindert, einzig und allein Briand zulieb, auf den der Hl. Stuhl sich im Konflikt mit Mussolini stützen wolle. Auch habe der Hl. Stuhl zielbewußt die antifranzösische und deutschfreundliche Bewegung im Elsaß unterstützt. Der „Osservatore Romano“ (27. April) erklärt, an alledem sei kein wahres Wort, Hr. Maurras lüge auch diesmal mit Vorbedacht. — Desgleichen wurden andere von der A. F. zum Erweis der Germanophilie des Papstes im Weltkrieg veröffentlichte „Dokumente“ und geäußerte Verdächtigungen vom Nuntius Pacelli und vom Jesuitengeneral Ledochowski als Fälschungen zurückgewiesen. Fr. W. Foerster hat sich blamiert, in dem er sich für seine eigene These auf das Material der A. F. berief.

Zur Tradition des französischen Katholizismus schien eine gewisse gallikanische Zurückhaltung gegenüber Rom zu gehören. Seit 1904 verschwand sie immer mehr, bis der unselige Streit um die A. F. diese unerfreuliche Tendenz in Kreisen der Intelligenz und des Adels wieder aufleben ließ. Da tut Aufklärung in allen das Papsttum betreffenden Fragen not. Zu diesem Zwecke entstand vor einem halben Jahr die Liga der Papstfreiwilligen (*les Volontaires du Pape*). Geistig geweckte Leute jeden Standes und Alters, besonders junge Mitglieder der bestehenden katholischen Organisationen, schlossen sich zusammen, um mit Wort und Schrift eine rege Propaganda- und Verteidigungstätigkeit zu entfalten. Eigene Instruktionskurse bereiten sie auf ein ersprießliches öffentliches Auftreten vor, wobei sie vor allem das Verständnis für das Walten des Statthalters Christi, für die religiösen Zeitfragen und die Ergebenheit gegen die Kirche fördern wollen. Bereits können die Papst-

freiwilligen bemerkenswerte Erfolge verzeichnen, und bestehen Zweigvereine in einer Reihe von Städten.

Nach den Kammerwahlen vom 22. und 29. April jubelten gewisse Blätter über einen großen Sieg der französischen Katholiken. Solcher Bewertung liegt eine gefährliche Illusion zugrunde. Wohl fehlte es den Parteien der Rechten und der Mitte nicht an Erfolgen. Die antiklerikale Linke wurde etwas geschwächt. Dieses Ergebnis ist hauptsächlich dem Eingreifen der jungen, aber recht tatkräftigen *Fédération nationale catholique* des Generals de Castelnau zu verdanken; es heißt, daß zwei Millionen Wähler diesem Verband angehören. Derselbe hatte keine eigenen Kandidaten mit ausgesprochen katholischem Programm aufgestellt, sie wären unter den obwaltenden Verhältnissen heftigem Widerspruch begegnet. Gemäß dem Wunsch des Episkopats hielt sich die katholische *Fédération* außerhalb der politischen Parteien und ließ ihre wertvolle Unterstützung den Kandidaten, die sich verpflichteten, die Rechte der katholischen Kirche zu schützen und den religiösen Frieden zu sichern. Das Votum der Katholiken hat denn auch mehr als 200 Gemäßigten zum Sieg verholfen. Mag auch das neue Parlament sich von der Kartellkammer von 1924 vorteilhaft unterscheiden, so besteht doch leider noch keine Aussicht auf Abänderung der kirchenfeindlichen Gesetze von 1901 und 1905. Poincaré hat wenig Sinn für die schmählich mißachteten katholischen Grundsätze. Er selbst bezeichnet sich gern als *laïque* und würde am liebsten mit einer Linksmehrheit regieren. Die Laienschule ist für ihn unantastbar. In seinem Kabinett haben sektiererische Antiklerikale, wie die Radikalsozialisten Herriot, Sarraut, Painlevé und Perrier wichtige Ministerportefeuilles inne. Einem Herriot, der Frankreich an den Abgrund getrieben, vertraute Poincaré das Unterrichtsministerium an und ersterer darf ungestört die Einheitsschule schaffen. Poincaré hat die Neuwahl des Sozialisten Bouisson zum Präsidenten der „*Union nationale*“-Kammer durchgesetzt. Auch wenn der Ministerpräsident die Hand bieten wollte zur Beseitigung der Kulturkampfgesetze, die der elementarsten Gewissensfreiheit hohnsprechen, würde er kaum etwas erreichen. Denn abgesehen von der sozialistischen Opposition, würde der intolerante Kreis der „Vereinigten republikanischen Parteien“ jeden Schritt in dieser Richtung hindern. Immerhin dürften jene Gesetze nun ziemlich weitherzig gehandhabt werden. Der Ministerpräsident Poincaré konnte nicht umhin, in seiner Programmrede vor der neuen Volksvertretung feierlich zu erklären, daß die bestehende Gesetzgebung Elsaß-Lothringens betreffs Schule und Religionsregime unangetastet bleibt, solange die dortige Bevölkerung daran festhält. Das klingt wesentlich anders als am 17. Juni 1924, wo Herriot die

Ausdehnung der Laiengesetze auf die zurückgewonnenen Provinzen ankündigte.

3. *Pius XI. gegenüber dem Faschismus: Religion und Muttersprache. Das katholisch-faschistische Nationale Zentrum. Bedeutende Kundgebungen des Papstes.* Mussolini hat, nachdem er die Regierungsgewalt an sich gerissen, seinem Vaterland unbestreitbare Dienste geleistet. Er beseitigte die drohende Gefahr des Umsturzes, brach die Macht des Sozialismus, machte den Kommunismus unmöglich. Tief eingewurzelte Mißstände schaffte er ab. Der Diktator unternahm den Kampf gegen das Freimaurertum, das während eines halben Jahrhunderts das ganze öffentliche Leben des geeinten Italien beherrscht und vergiftet hat. Durch ihn kehrte das Kruzifix in die Schulen und Gerichtssäle zurück. Geraubte Klöster wurden den rechtmäßigen Eigentümern wiedergegeben. Auch sonst ließ er es gegenüber Papst und Kirche nicht an Freundlichkeiten fehlen. Die materiellen Verhältnisse des Klerus erfuhren eine Aufbesserung, während die „älteste Tochter der Kirche“ immer noch die Seelsorger darben läßt.

So willkommen auch diese Zugeständnisse und andere wohlwollende Akte der in Mussolini verkörperten weltlichen Gewalt in Italien sein mögen, sie scheinen darauf berechnet, ein Regime zu stützen, dessen Hauptidee vom katholischen Standpunkt aus verwerflich ist. „Der Staat ist der präsepte Gott!“ Dieses frivole Wort des Philosophen Hegel nimmt der Faschismus buchstäblich auf. Den Duce erfüllt und treibt der Gedanke: Der italienische Staat und die italienische Nation über alles, besonders über alles im Staatsgebiete selber. Im Staat darf nur geschehen, was seinem Absolutismus dienlich ist. Mussolini hat die religiöse Idee gefördert, in der Einsicht, daß der Staat davon Nutzen haben kann. Aber mit Rücksicht auf dessen Allmacht will er von wirklicher Freiheit der Kirche nichts wissen.

Der faschistischen Parole „Alles für den absoluten Staat“ entspricht die Entnationalisierungspolitik in den „erlösten“ Gebietsteilen, deren Opfer in Südtirol die Deutschen, in Istrien die Slovenen und Kroaten sind. Durch das Verbot des Religionsunterrichtes in der nichtitalienischen Muttersprache erleidet die religiöse Erziehung der Kinder schwere Einbuße. Mitte Jänner teilte das Kgl. Schulamt in Trient den fürstbischöflichen Ordinariaten in Trient und Brixen einen Regierungsbeschluß mit, wonach unter Zurücknahme aller früheren Zugeständnisse im deutschsprachigen Gebiet von Südtirol der katholische Religionsunterricht in der deutschen Muttersprache gänzlich verboten wird. Derselbe muß nunmehr in sämtlichen Klassen italienisch erteilt werden. So wird vom nationalistischen Dünkel der faschistischen Gebieter der ihnen wohlbekannte grundsätzliche Standpunkt der Kirche mißachtet, werden die

Gebote der Gerechtigkeit und Nächstenliebe mit Füßen getreten. Es steht fest, daß die Fürstbischöfe von Trient und Brixen in den letzten Jahren, seit die Italienisierung des Unterrichtes in Südtirol begonnen, sich für den deutschen Religionsunterricht eingesetzt haben. Wenn sie trotzdem schließlich nicht durchdrangen, so berechtigt das niemanden, sie der Pflichtvergessenheit oder des Verrates zu bezichtigen. Ganz zu Unrecht erhob die protestantische „Christliche Welt“ vom 4. Februar Einspruch „gegen das Verhalten der katholischen Kirchenbehörde“, wie wenn diese, selber von der weltlichen Macht vergewaltigt, der Konnivenz oder gar einer Betreuung der schmählichen Gewaltmaßnahme schuldig wäre. Die „Weser-Zeitung“ verstieg sich sogar zu der unsinnigen Behauptung: „Die Römische Kurie, darunter Andreas Frühwirth, der Steiermärker Dominikaner, und der schwäbische Jesuit Franz Ehrle, hat eingewilligt, daß für die Diözesen Brixen, Trient und Bozen sämtliche Katechismen und sämtliche Gebetbücher in deutscher Sprache aus dem Gebrauch zurückgezogen werden. Auch auf kirchlichem Gebiet ist die Ausrottung der deutschen Sprache festgelegt . . .“ Der Münchener Monatsschrift „Hochland“ ist ebenfalls nicht beizustimmen, wenn in ihrem Februarheft insinuiert wird, der Bischof von Trient habe vergessen, „daß er vor Jahren von einer österreichischen Regierung für eine kleine italienische Minderheit italienischen Religionsunterricht erwirkt hat, indem er das Gegenteil als ‚unsittlich‘ bezeichnete.“ Man liest da auch: „Es gibt bei uns schon heute weite katholische Kreise, die sich ernstlich fragen, ob in einem Falle, wo österreichische oder deutsche Gewalthaber es sich hätten beifallen lassen, italienische Kinderseelen in solcher Weise zu vergewaltigen, ein kirchlicher Einspruch unterblieben wäre.“ „Hochland“ ist freilich überzeugt, daß die betreffende italienische Verordnung nicht erfolgt ist mit Vorwissen, geschweige denn mit Zustimmung der römischen Kurie. Was übrigens selbstverständlich ist. — Wenn auf katholischer Seite der Ruf nach einem demonstrativen Protest der höchsten kirchlichen Stelle laut wurde, so war die Frage angebracht: Was würde damit erreicht? Verschärfung des Gegensatzes ohne Nutzen für die deutsche Bevölkerung in Südtirol. Eine sichere Rückwirkung wäre auch die Schädigung anderer kirchlicher Interessen. Ohne Zweifel ist der Hl. Stuhl am besten in der Lage, das geeignete Mittel zur Wahrung der religiösen Interessen in den verschiedenen Ländern zu erkennen und tatkräftig genug es zur Anwendung zu bringen.

Gegen Ende März, in einer Audienz des Kardinals Piffl, Fürsterzbischofs von Wien, kam Pius XI. auf die ihn schmerzende Tatsache zu sprechen, daß österreichische und deutsche Katholiken ihm mangelndes Interesse für die deutschsprachigen

Südtiroler vorwarfen. Durchaus irrig sei, so betonte der Papst, die Vermutung, daß er die Erteilung des Religionsunterrichtes an deren Kinder in ihrer Muttersprache nicht verteidige und nicht wünsche. Was er tun konnte, habe er getan; denn er denke als Vater an alle seine Kinder und zunächst an die bedrängten. Man scheine aber in gewissen Ländern zu vergessen, daß die Rechtslage des päpstlichen Stuhles in Rom heute noch dieselbe ist wie am 21. September 1870. Mag auch in der Praxis Einiges sich zum Besseren gewandelt haben, so behinderten doch immer noch die unverändert gebliebenen gesetzlichen Verhältnisse die Aktionsfreiheit des Papstes. Er werde auch in Zukunft die deutschen Südtiroler nicht aus dem Auge verlieren und für sie beten. Leider müsse er aber befürchten, daß seine Bemühungen in einer so delikaten Frage die Lage jener deutschsprechenden Bevölkerung eher verschlimmern als verbessern würden. — Etwas später redete der Hl. Vater in einer dem Bischof Berning von Osnabrück gewährten Audienz mit Nachdruck von dem natürlichen und übernatürlichen Recht der Gläubigen auf religiöse Unterweisung in ihrer Muttersprache. Dabei wies er auf die Tradition in der katholischen Kirche hin, wiederholte seine gegenüber dem Kardinal Piffel getanen Äußerungen, erwähnte einen bedeutsamen Beschluß des letzten Provinzialkonzils der Bischöfe Kataloniens und erinnerte daran, daß seinerzeit der Erzbischof von Gnesen-Posen, Graf Ledochowski, von der weltlichen Macht verfolgt wurde, weil er den Grundsatz der Muttersprache für die Seelsorge nicht preisgeben wollte; diese Gesinnungstreue habe Pius IX. mit dem Kardinalpurpur belohnt.

Den einsichtigen Katholiken Italiens könnte die Unvereinbarkeit der faschistischen Staatsidee mit den unveräußerlichen Rechten der Kirche längst klar sein. Daher war eine am 19. März in Rom auf dem Kapitol abgehaltene Versammlung geeignet, die treukirchlichen Kreise peinlich zu berühren. Es handelt sich um eine Zusammenkunft von Delegierten jener italienischen Katholiken, die nach dem „Marsch auf Rom“ „in loyaler Weise für das faschistische Regime Partei ergriffen“, indem sie 1924 das *Centro Nazionale* gründeten. Nach anderen Rednern behandelte der Abgeordnete E. Martire die „religiöse Politik des Faschismus“. Es wurde nicht gekargt mit Lobeshymnen für den Duce, bei dem tags darauf Vertreter des „Nationalen Zentrums“ vorsprachen. Er äußerte seine Befriedigung über die rege Beteiligung am Kongreß und die gehaltenen Reden. Als Martire dem Wunsch der Kongressisten nach ersprießlichen Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und dem italienischen Staat Ausdruck gab, beteuerte Mussolini, „in dieser Hinsicht dürfe man einen kräftigen Optimismus hegen“. Dieser „erste nationale Kongreß“ der faschistisch eingestellten Katholiken erscheint als eine be-

stellte Demonstration, die, vom Klerus abrückend, der katholischen Bevölkerung Sand in die Augen streuen sollte. Nachdem die bekannte Diskussion zwischen dem „Osservatore Romano“ und einigen Wortführern der faschistischen Machthaber über die römische Frage ergebnislos verlaufen war, hauptsächlich infolge der Weigerung, dem Papst auch nur ein ganz kleines, souveränes Territorium zu überlassen, tritt die Tendenz zutage, möglichst viele Katholiken in eine dem Einfluß der kirchlichen Autorität entzogene politische Bahn zu lenken.

Die Antwort des Papstes blieb nicht aus; sie ließ an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Am Sonntag, 25. März, empfing er den Diözesan-Ausschuß von Rom, dessen neue Fahne er weihte. Im Laufe seiner Ansprache beschwerte Pius XI. sich darüber, daß kürzlich Katholiken aus verschiedenen Teilen Italiens „in dieses Unser Rom“ kamen, ohne den Weg zum Hause des Vaters, dem Vatikan, zu finden. Vielleicht habe man empfunden, daß sich in jener Veranstaltung auf dem Kapitol etwas befinde, das sich einem Besuch im Vaterhause widersetze. Wohl wurde des Papstes und des angeblich durch das Garantiegesetz beigelegten Zwiespaltes zwischen dem italienischen Staat und dem Hl. Stuhl gedacht, „es wäre aber katholischer, rücksichtsvoller gewesen, Uns diese Erinnerung und diesen Beifall zu ersparen“. Mancherlei wäre zu bemerken zu den auf dem Kapitol gefallenen Äußerungen, doch wolle er sich nur auf das Wichtigste beschränken. Der Papst fuhr dann fort: „Offensichtlich und anhaltend befließ man sich, nachzuweisen, daß der Katholizismus in Italien in ein wahres goldenes Zeitalter eingetreten sei. Nicht Wir werden bestreiten, wieviel Gutes getan und wieviel Bösem Einhalt geboten wurde mit Ergebnissen, die auch der katholischen Religion, welche ja die Religion des italienischen Volkes ist, zugute kamen. Haben Wir doch wiederholt das eine und andere anerkannt und Unsere Worte wurden manchmal weiter verbreitet nicht ohne Veränderung ihrer Tragweite, indem man sie aus dem ursprünglichen Text herausriß. Doch Wir wissen und die Bischöfe, die von allen Seiten sich an Uns wenden, wissen und auch jene, die wie ihr, mit dem hierarchischen Apostolat zusammenarbeiten, wissen, wie viel Beweinenswertes noch übrig bleibt. Wir wissen auch, daß nicht wenige christliche Eltern, in voller Erkenntnis dessen, was die christliche Erziehung und Heranbildung ist und sein soll, zu der nur die Kirche den Auftrag und die Mittel besitzt, aufs tiefste betrübt und nachdenklich gestimmt sind, wenn sie einerseits ständige Versuche oder vielmehr einen ganzen Plan, abzielend auf ein wahres Monopol der Jugenderziehung, und zwar nicht nur in körperlicher, sondern auch in moralischer und geistiger Hinsicht, bemerken, andererseits die Schwierigkeiten, Plackereien, Hindernisse, die offenen oder

versteckten Drohungen, die wirklichen Feindseligkeiten, welche mancherorts, im Gegensatz zu den gegebenen hohen Zusicherungen, der ruhigen Entfaltung der von Uns direkt abhängigen Katholischen Aktion und der in unmittelbarer Abhängigkeit von den Bischöfen stehenden Vereine und Oratorien entgegengestellt werden, bald mit öffentlichen und gröblichen Gewalttätigkeiten, bald unter Vorwänden, die, wie Wir schon öffentlich gesagt, den elementarsten und bekanntesten pädagogischen Grundsätzen zuwiderlaufen und sie ignorieren . . .“ Weiter bemerkte der Papst, sowohl auf dem Kapitol wie auch anderwärts sei sein Stillschweigen falsch gedeutet worden; vielleicht habe man außeracht gelassen, daß gar häufig geschwiegen werden kann und muß, nicht als ob nichts zu sagen wäre, sondern um nicht die an sich schon bedauerlichen Verhältnisse noch zu verschlimmern. Es zeuge von völligem Mangel an Urteilsfähigkeit, wenn in jener Versammlung ein Redner bei der Stellungnahme zum Konflikt zwischen dem Hl. Stuhl und dem Räuber-Staat beide auf gleiche Stufe gestellt und ihnen dieselben Rechte zugestanden habe. „Ungleich irriger und gefährlicher ist die vom selben Redner gemachte Unterscheidung zwischen religiöser Politik und kirchlicher Politik, ganz besonders in einem Lande wie Italien. Ebenso gut könnte man einen Unterschied zwischen katholischer Religion und katholischer Kirche machen, eine blasphemische und absurde Unterscheidung . . .“ Man eröffne damit „einen Rückweg zur veralteten und freimaurerisch-liberalen Unterscheidung zwischen Katholizismus und Klerikalismus, die noch unlängst so manche Heuchelei, Ungerechtigkeit und Verfolgung beschönigen mußte“.

Zwei Tage später veröffentlichte das Generalsekretariat des Nationalen Zentrums eine ziemlich nichtssagende Antwort auf die Vorwürfe des Papstes. Der Schlußsatz lautet: „Das Centro Nazionale Italiano, in voller und unbestrittener Huldigung an die höchste religiöse Autorität, betont von neuem seine loyale und tatkräftige Adhäsion zum faschistischen Regime bei der Anstrengung zur Erneuerung des italienischen Lebens, überzeugt, daß seine eigene Aktion die Verteidigung der religiösen Grundsätze und das Wohl des Vaterlandes wird fördern können.“ — Mussolini seinerseits machte unverzüglich seiner Mißstimmung über die päpstliche Kundgebung Luft, indem er einen Schritt weiter ging auf dem Wege der faschistischen Monopolisierung des Jugendwesens. Durch Gesetz vom 3. April 1926 war die „Opera Nazionale Balilla für Beistand sowie für körperliche und moralische Erziehung der Jugend“ gegründet worden. Als Ergänzung dazu wurde das kgl. Dekret vom 9. Jänner 1927 erlassen, gemäß welchem der Staat die Schaffung jeder neuen Organisation verbot, die den Unterricht fördern, auf einen Beruf

oder ein Handwerk vorbereiten oder in anderer Weise für die physische, moralische oder geistige Erziehung der Jugend sorgen will. In Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnern durften keine neuen Ortsgruppen der katholischen Pfadfinder geschaffen werden, es sei denn, daß es sich um Provinzialhauptstädte handelt. Wo deren bestanden, waren sie aufzulösen. — Jetzt beschloß Mussolini, überhaupt keine Gruppen katholischer Pfadfinder mehr zu dulden. Am 28. März erklärte er im Ministerrat, die faschistische Revolution erblicke in der allseitigen Erziehung und Vorbereitung des Italieners eine der grundlegenden Aufgaben des Staates, dessen Existenzberechtigung darauf beruhe. Angesichts der Entfaltung der Balilla und der Avanguardisti hätten die den andern Jugendorganisationen bisher eingeräumten Ausnahmen jeden Tag mehr an Berechtigung verloren, weshalb das bestehende Gesetz gemäß den intransigenten und integralen Zielen des Faschismus zu revidieren sei. Dem schneidigen Gerede ließ der absolute Herr Italiens alsbald die Tat folgen, indem er durch ein am 13. April veröffentlichtes Dekret alle nichtfaschistischen Jugendorganisationen aufhob. Innerhalb 30 Tagen waren dieselben aufzulösen. Es schien, als sollten dadurch auch die Jugendvereine von rein religiösem Charakter, ohne sportliche Betätigung, getroffen werden. Mussolini hat dann aber deren weiteres Bestehen gestattet in einem an die Provinzialpräfekten gerichteten Schreiben vom 14. Mai. Der Präfekt in Bozen hatte eben das Aufhören einer Reihe katholischer deutscher Jugendvereine und die Einziehung ihres Eigentums verfügt, als er infolge des Mussolinischen Zirkulars seinen Befehl rückgängig machen mußte. Aber die katholischen Pfadfinder-Gruppen in ganz Italien blieben verurteilt. Unterm 6. Mai ließ Pius XI. ihnen durch den Kardinal-Staatssekretär väterliche Worte der Ermahnung und des Dankes vor ihrer Auflösung sagen.

Das bolschewistische Rußland nachäffend, lud das faschistische Italien zum „ersten gymnastisch-athletischen nationalen weiblichen Wettkampf junger Italienerinnen“ in Rom ein. Junge Mädchen sollten als Amazonen mit Karabinern anrücken zu einem Scheibenschießen. In einem tiefersten Schreiben an den römischen Kardinalvikar Pompili vom 2. Mai betonte Pius XI., daß er als Vater aller Katholiken und als Bischof von Rom nicht umhin könne, diese im Mittelpunkt der Christenheit vorbereitete Veranstaltung zu bedauern. Gegen Leibesübungen auch für Mädchen sei nichts einzuwenden, vorausgesetzt, daß sie keinen unbescheidenen Charakter trügen. — Daraufhin verschwanden die Gewehre der Turnerinnen und wurde der Anzug verbessert. Auch sonst warnten die Organisatoren ernstlich vor Exzessen. An den Wahrheiten des päpstlichen Schreibens war eben nicht zu rütteln.